

«Sterben haucht das Leben in die Ewigkeit»

Die Gedanken des Jesuiten und Zen-Meisters Niklaus Brantschen zum Tod

Er stand dem Tod nah und hat sich intensiv mit ihm auseinandergesetzt. Und doch gibt es zur Überraschung von Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen einen Bereich, über den er noch nicht viel nachgedacht hat.

Pfarreiblatt: Niklaus Brantschen, wann haben Sie zum ersten Mal über den Tod nachgedacht?

NIKLAUS BRANTSCHEN > Als 6-jähriger Junge. Ich spielte mit meinen Cousins und Cousinen in der Schreinerei meines Onkels mit Holzklötzen. In jener Zeit war ein gleichaltriges Mädchen, Edith, an Hirnhautentzündung gestorben. Uns wurde gesagt, sie sei in die Ewigkeit gegangen. Da fragten wir unseren Onkel, wie lange die Ewigkeit denn dauere. Er schwieg und gab uns noch mehr Holzklötze. Und so spielten wir weiter.

Wie stellen Sie sich heute, 75 Jahre später, den Tod vor?

Ich muss ihn mir nicht vorstellen. Aufgrund eines grossen Eingriffs vor einem Jahr habe ich ihn «erfahren». Nach einem ersten Schock, dass die Operation unter Umständen tödlich verlaufen würde, zog ich nahestehende Menschen ins Vertrauen. Durch diese Gespräche wurde ich sehr ruhig. Es stellte sich eine innere Bereitschaft ein, das Leben auszuhauchen. Jedes Aushauchen ist ein Stück Loslassen und Sterben. Im Sterben wird das Leben in die Ewigkeit hinein gehaucht.

Haben Sie sich vor Ihrer Operation auf den möglichen Tod vorbereitet?

Ja, das habe ich. Ich verspürte den Wunsch nach einer Generalbeichte, um mein Leben in Gottes Hände zu legen. Das befreite, denn ich hatte dadurch mein Leben in Ordnung gebracht.

Sie haben die Operation überlebt. Halten Sie am Leben fest?

Warum sollte ich? Ich erlebe kein verbissenes Wollen. Es handelt sich um eine innere Bereitschaft zu leben und zu wirken. Weniger durch



Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen

mein Tun als durch mein Sein. Ich lebe einen Hauch von Ewigkeit hier in der Zeit.

Die Ewigkeit – bereiten Sie sich auch heute auf den Tod vor?

Eigentlich nicht. Das einzige, was ich abends mache, ist nachzufragen, wofür ich dankbar sein kann. Und so lange ich einen Grund finde zu danken, macht das Leben Sinn und das Sterben keine Angst.

Wie stellen Sie sich das Leben nach dem Tode vor?

(Denkt nach.) Darüber habe ich bisher erstaunlich wenig nachgedacht. Aber ich will diese Frage mit mir nehmen. Vielleicht hat das mit einer weisen Einrichtung der Natur zu tun. Solange du lebst, bist du auf das Leben eingestellt. Alt sind immer die «anderen». Es sterben auch immer nur die «anderen». Dass es auch dich betreffen könnte, blendest du aus.

... was bedeutet das, gibt es nun ein Leben nach dem Tod?

Eine meiner Tanten, eine äusserst fromme Frau, fragte mich kurz vor ihrem Tod: «Meinst du, es gibt noch etwas nach dem

Tod?» Die Vorstellung eines Lebens nach dem Tod war ihrer Verfassung total entgegengesetzt. Die abnehmenden Kräfte waren ein Kontrast zur Vorstellung, auf ein neues Leben hinzusteuern. «Ja, ich glaube, dass es etwas gibt», antwortete ich ihr.

Sie sind «Zwischen den Welten daheim», wie eines Ihrer Bücher lautet. Widersprechen sich Christentum und Zen-Buddhismus im Umgang mit dem Tod?

Es gehört zu jeder Hochreligion, dass sie sich die Frage nach dem Weiterleben stellt. Im Buddhismus ist es das Aufgehobensein in der unbenennbaren Leere, die zugleich Unendlichkeit ist. Im Christentum ist es die grenzenlose Liebe Gottes.

Und dennoch fürchten sich viele Menschen vor dem Tod. Was raten Sie ihnen?

Ich würde sie umarmen. Sie in ihrer Angst ernst nehmen und ihnen nah sein. Sagen würde ich nichts. Ich würde sie durch Solidarität und Nähe spüren lassen, dass das Leben so reich ist, dass auch der Tod Platz hat. Denn schlussendlich ist die Liebe stärker als der Tod.

• **INTERVIEW: MARIANNE BOLT**